

Buchbesprechung

Richard Price, *Alabi's World* (Baltimore - London: John Hopkins University Press, 1990) XX + 444 S. Mit Abb.

>Es ist wohl ein gräuliches Volk, aber das Blut Jesu schreit auch für sie Barmherzigkeit und darum haben wir Freudigkeit ihnen zu sagen, daß Jesus, ihr und unser Schöpfer, sie lieb habe und sie in seine Arme nehmen will, wo sie ewig glücklich werden<, schreibt Bruder Stoll 1769 aus der Welt des Surinamer Buschlandes. Es war die Welt von Alabi, *Alabi's World*, die der Amerikaner und Anthropologe Richard Price zu beschreiben versucht. Seit 1765 arbeiteten Herrnhuter Missionare unter den Negern im Surinamer Urwald. Ihr erster Bekehrter war Alabi, der seinem neuen Glauben bis zu seinem Tode treu blieb.

Die Buschnegergemeinschaft war im 17. Jahrhundert entstanden, als afrikanische Sklaven von den Plantagen wegliefen und im Wald eine eigene Gesellschaft aufbauten. Nach mehr als 60 Jahren Krieg wurde 1762 mit der niederländischen Herrschaft Frieden geschlossen, wobei die Buschneger für ihr Versprechen, künftig alle weggelaufenen Sklaven an die Weißen zurückzugeben, bedingungslose Freiheit bekamen. Für diese Zeit wird die Zahl der Freineger auf 5000 bis 6000 geschätzt. Sie durften sich auf Grund des Friedensvertrages frei in der Stadt Paramaribo bewegen. Ihre gewählten Führer, die Buschnegerkapitäne, wurden mit Geschenken in Form von Waffen, Munition und Geld versorgt. Die Herrschaft in der Stadt unterhielt den Kontakt mit den Marronen durch Posthalter.

Alabi war der 1744 geborene Sohn des Saramakkanerführers Abini. Diesen Posten sollte Alabi selber von 1783 bis zu seinem Tode 1820 innehaben. Price nennt ihn konsequent *Alabi*; in der bisherigen Literatur (z.B. bei Beck, *Brüder unter vielen Völkern* 85) aber auch in den Berichten der Missionare und der niederländischen Verwaltung in Suriname, wird er *Arrabini* genannt. Alabi ist wohl die heutige saramakkaner Form. Nach seiner Taufe 1771 ließ er sich Johannes nennen. Die Herrnhuter Missionare Stoll, Dehne und Jones lernte Alabi 1765 kennen, als sie den Negern durch Posthalter Dörig vorgestellt wurden.

Die Herrnhuter Missionsarbeit im Surinamer Buschland war ungewohnt hart und mühsam. Weit abseits der Stadt im ungesunden Urwald starbren viele Missionare schon in den ersten Wochen ihres Aufenthaltes. Die

Herrnhuter mußten ihre Häuser regelmäßig aufgeben und den Freinegern folgen, da diese ihren Wohnort im Urwald oft wechselten. Von Sentea Creek ging es über Kwama, Bambey nach Neu-Bambey. Wenn auch nicht zu zahlreichen Bekehrungen, so kamen die Missionare doch zu erstaunlichen Erfolgen, wie Bruder Schumann, der in der Zeit seiner Krankheit, die er ganz alleine ohne andere Geschwister tief im Dschungel durchzustehen hatte, vom Juni 1777 bis März 1778 ein Saramakkanisch-Deutsches Wörterbuch zusammenstellte. >Short of miraculous<, sagt Price (165).

Obwohl den Missionaren meist höflich und freundlich begegnet wurde, stießen sie bei ihren Bekehrungsversuchen auf eine undurchdringliche Mauer. Die Saramakkaner wollten nichts von der neuen Religion wissen. Anfangs war der einzige Eingang für die Herrnhuter die Schularbeit. Für die Saramakkaner waren die Missionare ein Zugang zu der bisher verschlossenen Welt des Lesens und Schreibens. Price spricht von einem >Faustian bargain< (68): um diese Kunst zu lernen, wurden sie von den Herrnhutern unter Druck gesetzt, ihren alten Weg abzuschwören. Und hierin hat sich bis heute nichts geändert. Immer noch ist es im Buschland nur durch die Schularbeit der Brüdergemeinde möglich, Lesen und Schreiben zu lernen. Nur eine kurze Zeit (im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts) bestand ein großes Interesse an der Botschaft der Christen. Dieses hielt aber nicht an. Nach der Schließung der Mission 1813 blieben nur wenige Getreue übrig.

Während all diese Zeit schrieben die Missionare ihre Diarien und Berichte für die Missionsbehörde. Für Price sind sie eine wichtige Quelle. Sie sind ihm zugänglich durch die Quellenausgabe von Staehelin und die >Periodical Accounts<. Prince will die damalige Welt im Urwald beschreiben: er versucht zu verstehen >what the world of eighteenth-century Saramaka looked like, smelled like, and felt like, and the meanings that those who lived in it (whether Saramakas, Moravian missionaries, or Dutch postholders) attached to unfolding events and developing institutions< (XVII). Dafür verwendet er Quellen, die von diesen drei Gruppen stammen: die Saramakkaner Überlieferung, die Herrnhuter Diarien und die Berichte der niederländischen Posthalter. Er zitiert ausführlich und kann daher erklären, was die Herrnhuter mit Erstaunen und Befremdung bei den Saramakkanern sahen und wie diese auf die Missionierungsversuche und die Anwesenheit der Europäer reagierten. Diese Gegenüberstellung und gegenseitige Ergänzung ist wohl das größte Verdienst dieses Buches. Nicht nur die Sicht der Missionare wird dargestellt, sondern auch die der Missionierten, die sonst immer nur wenig zu Wort kommen.

Price ist es möglich, die Saramakkaner selbst sprechen zu lassen, da er lange Zeit anthropologische Forschungen unter ihnen betrieben und ihre Geschichten aufgezeichnet hat. Implizit geht er davon aus, daß ihre Gesellschaft ziemlich statisch ist und das heute Beobachtete auch für die Vergangenheit zutrifft. Seinem mündlich überlieferten Quellenmaterial gegenüber ist er wenig kritisch: nirgends stellt er sich die Frage, wie zuverlässig die Mitteilungen der heutigen Oberhäupter über ihre Vorfahren in den letzten 200 Jahren sind. Auch ein >ethnographic historian< sollte dies tun.

Sein Buch ist nicht die Geschichte der Herrnhuter Buschnegermission. Die Überlegungen der Missionsführung kommen nur beiläufig zur Sprache. Auch die Politik der niederländischen Verwaltung steht nicht im Mittelpunkt. Es gibt Einblick in die Welt der Saramakkaner im 18. Jahrhundert, teilweise dank der ausführlichen Berichterstattung der Herrnhuter, und zeigt die Wechselwirkung zwischen europäischer Evangelisierung und Beeinflussung und der Gesellschaft der Saramakkaner auf. Alabi ist hierbei eine Mittlerfigur. Er hilft den Missionaren, indem er das Evangelium seinen Landsleuten in ihrer eigenen Sprache nahebringen kann. Er ist der Buschnegerkapitän, der versucht, auch in seinem Amt als Christ zu leben, aber Rücksicht nehmen muß auf Bräuche und Religion seines Volkes. Bei ihm treffen zwei Welten aufeinander, die sich nach Price nie richtig verstanden und sich bis zuletzt fremd blieben. Es ist die Welt des Surinamer Buschlandes, das im letzten Jahrzehnt unter dem Bürgerkrieg zu leiden hatte und weitgehend zerrüttet wurde. Davon ist das Buch geprägt.

Zeist

Paul Martin Peucker